

Die Christenverfolgungen

Fliehen oder Sterben?

Die Verfolgungen versetzen die Christen regelmäßig in Alarmstimmung. Unter diesem Druck werden besonders in Nordafrika viele Grundsatzdebatten angestoßen. Die Folterungen und Hinrichtungen haben paradoxerweise die Durchsetzung des Christentums gefördert und sogar zur Entstehung der christlichen Theologie beigetragen. **Von Andreas Merkt**



Verurteilt zum Tod in der Arena. Römischer Fußbodenmosaik des 3. Jh. n.C., gefunden in der antiken Stadt Thysdrus, heute El Djem (Tunesien). Museum von El Djem.

Die Akten der Märtyrer von Scilli, ein Ort im heutigen Algerien, sind das älteste christliche Dokument in lateinischer Sprache (siehe Quellentext rechts). Es zeigt anschaulich, wie ein Verhör von Christen im Jahre 180 in Karthago ablief: Der Prokonsul fordert sie auf, beim Schutzgeist des Kaisers zu schwören und von der christlichen Lebensweise abzulassen. Als sie sich weigern, werden sie hingerichtet.

Die Rechtsgrundlage für dieses Vorgehen bot ein Bescheid (*Reskript*) des Kaisers Trajan aus dem Jahre 111/112 n.C. Demnach galt das bloße Christsein, das *nomen christianum*, schon als Straftatbestand. Allerdings sollten die Behörden nicht aus eigener Initiative gegen die Christen vorgehen, sondern nur dann, wenn eine konkrete Anzeige, und zwar eine nicht anonyme, vorlag. Schworen sie beim Verhör nicht ab, sollten sie hingerichtet werden. Manche Entscheidungsträger gingen jedoch noch strenger vor, als es das Gesetz forderte: Sie folterten die Verurteilten qualvoll zu Tode, statt sie schnell und schmerzfreier zu enthaupten. So erging es im Jahre 203 den jungen Christinnen und Christen um Perpetua (s. vorhergehenden Beitrag). Sie wurden in

Den Todestag der Märtyrer und Märtyrerinnen feierte man als Geburtstag zum ewigen Leben bei Gott

der Arena von Karthago wilden Tieren vorgeworfen. Andere wurden verbrannt.

Angesichts der unvorstellbaren Brutalität bestand die Gefahr, dass die Christen an ihrem Glauben zu zweifeln begannen. „*Halte fest am Glauben, liebt alle einander, und nehmt nicht Anstoß an unserem Leiden*“, ruft Perpetua inmitten der Grausamkeiten ihrem Bruder und einem Katechumenen zu – und damit auch den Lesern und Hörern des Leidensberichtes (*Passio Perpetuae* 21,10). Genau dieser Gefahr, am Glauben irre zu werden, wirkten die Märtyrerberichte entgegen, Erzählungen, die man jedes Jahr am Todestag der Märtyrer und Märtyrerinnen

verlas, den man als Geburtstag (*dies natalis*) zum ewigen Leben bei Gott feierte. Solche Texte boten eine Gegengeschichte zu dem grausamen Geschehen in den Arenen. Die in den Augen der Welt schändlich Geseheiteren erschienen nun als ruhmreiche Sieger. Sie thronten mit Christus im Himmel, und deshalb konnte man sie um ihre Hilfe anrufen. Auch ihren Reliquien schrieb man bald schützende und heilende Kräfte zu.

Woher kommt die Wut auf die Christen?

Es gab allerdings auch christenfreundliche Beamte. Tertullian zählt eine Reihe auf, darunter auch einen Severus: Dieser „*widerstand offen dem Pöbel, der gegen uns wütete*“ (Tertullian, *Ad Scapulam* 4). Doch warum wütete der Pöbel so gegen die Christen? Zunächst wohl einfach deshalb, weil sie anders waren. An den Festen, die meist zu Ehren einer Gottheit gefeiert wurden, nahmen sie nicht teil. Die Arenen mieden sie wegen der Grausamkeiten, ebenso die Theater wegen der Erotik und der Göttergeschichten. Die Gerüchteküche brodelte. Man unterstellte ihnen sexuelle Orgien, Kannibalismus und Inzest. Besonders in Krisenzeiten während der ersten drei Jahrhunderte mussten sie als Sündenböcke herhalten. „*Wenn die Erde sich bewegt, wenn eine Seuche wütet, gleich schreit man: Die Christen vor den Löwen!*“ (Apologeticum 40,5)

Hinter diesem Reflex steht zudem ein altes Prinzip römischer Religion: *Do ut des* – „Ich gebe, damit du gibst“. Der Mensch muss der Gottheit die schuldige Ehre erweisen, damit diese ihm ihre Gunst schenkt. Aus Naturkatastrophen und anderem Unheil schloss man auf den Zorn der Götter. Die Schuld daran wies man dann denen zu, die ihnen offenkundig die Ehre in Form von Opfern und Anbetung verweigert hatten: den Christen.

Als sich im 3. Jh. Hungersnöte, Epidemien und Bürgerkriege häuften, kam es zu einer drastischen Verschärfung der christenfeindlichen Maßnahmen. Um die Götter gnädig zu stimmen, erließ Kaiser Decius im Jahre 250 ein Edikt, das die gesamte Reichsbbevölkerung zum Opfer verpflichtete. Kommissionen überwachten das Opfer und stellten anschließend eine Bescheinigung

(*libellus*) aus. Wer nicht opferte oder keinen Opferschein vorweisen konnte, wurde gefoltert, und wenn er sich auch dann noch weigerte, hingerichtet. Viele Christen opferten oder kauften sich zumindest einen *libellus*.

Das war die erste reichsweite von einem Kaiser angeordnete Christenverfolgung. „*Von jetzt an*“, berichtet Origenes, „*liefern die Verfolgungen nicht mehr vereinzelt wie bisher, sondern allgemein und überall*“ (Matthäuskommentar 39). Als Decius im Frühjahr 251 starb, endete sie. Zu weiteren reichsweiten Christenverfolgungen kam es unter Kaiser Valerian in den Jahren 257–259.

Die letzte und zugleich heftigste Verfolgung setzte Kaiser Diokletian in Gang. In den Jahren 303 und 304 erließ er vier immer schärfer werdende Edikte gegen die Christen. In Nordafrika brach die Verfolgung allerdings schon im Jahre 305 ab, als Constantius Chlorus, der Vater Konstantins des Großen, Augustus im Westreich wurde. Im Osten ging sie unter Galerius, dem Nachfolger Diokletians, mit unverminderter Schärfe weiter – doch ohne Erfolg. Es bewahrheitete sich ein Wort Tertullians: *Sanguis martyrum semen christianorum* („Das Blut der Märtyrer ist ein Samen für die Christen“, *Apologeticum* 50). Auf seinem Sterbebett gestand Galerius das Scheitern der Christenpolitik ein. Er erließ am 30.4.311 ein Toleranzedikt, mit dem er das Christentum in den römischen Religionskosmos integrierte: „*Die Christen sind nun verpflichtet, zu ihrem Gott zu beten für unser Heil, das des Staates und ihr eigens, damit das Gemeinwesen in jeder Hinsicht unversehrt bleibe.*“

Damit war an die Stelle der Verfolgung der Versuch einer staatlichen Vereinnahmung getreten – und damit neue, subtilere Gefahren für das Christentum wie die Orientierung am politischen Kalkül und die Aufweichung des Glaubens. Das sollte die Zeit nach der Konstantinischen Wende zeigen.

Die Verfolgungen haben vieles angestoßen

• **Am Anfang steht das Martyrium:** Die Erfahrungen der Verfolgung haben das Christentum dauerhaft geprägt. Das gilt zunächst für die Arbeit am kollektiven Ge-

QUELLENTEXT: Die Akten der Märtyrer von Scilli

Unter dem zweiten Konsulate des Präsens und unter dem des Claudianus am 17. Juli wurden im Gerichtssaale zu Karthago vorgeführt: Speratus, Nartzalus und Kittinus, Donata, Sekunda und Vestia. Der Prokonsul Saturninus sagte: Ihr könnt die Gnade unseres Herrn des Kaisers verdienen dadurch, dass ihr wieder Vernunft annehmt. ... Wir schwören bei dem Schutzgeist unseres kaiserlichen Herrn und beten für sein Wohl, und das müsst auch ihr tun...‘

Speratus antwortete: ‚Ich kenne keine Herrschaft dieser Welt, sondern ich diene jenem Gotte, welchen keiner der Menschen geschaut hat noch mit diesen Augen schauen kann. Diebstahl habe ich nicht begangen, sondern bezahle bei jedem Kaufe meine Steuer, denn ich kenne meinen Herrn, den Kaiser der Könige und aller Völker.‘

Der Prokonsul Saturninus sagte zu den übrigen: ‚Lasst ab von dieser Überzeugung ...‘

Kittinus antwortete: ‚Wir haben keinen, den wir fürchten, als unsern Herrn, der im Himmel ist.‘ – Donata sagte: ‚Ehre dem Kaiser als dem Kaiser, Furcht aber Gott!‘ – Vestia sagte: ‚Ich bin Christin.‘ – Sekunda sagte: ‚Was ich bin, das will ich sein.‘ (...)

Der Prokonsul Saturninus verlas von einer Tafel das Urteil: ‚Speratus, Nartzalus, Kittinus, Donata, Vestia, Sekunda und die übrigen, welche bekannt haben, dass sie nach christlichem Brauche leben wollen, sollen mit dem Schwerte hingerichtet werden, weil sie, als ihnen die Möglichkeit gegeben wurde, zur Satzung der Römer zurückzukehren, hartnäckig geblieben sind.‘

Speratus sagte: ‚Wir danken Gott.‘ – Nartzalus sprach: ‚Heute sind wir Märtyrer im Himmel; Gott sei Dank!‘ (...) Und sogleich wurden sie enthauptet für den Namen Christi.“



dächtnis. Die aufblühende Heiligenverehrung ließ ab dem 4. Jh. die gesamte vorkonstantinische Zeit als eine Epoche pausenloser Verfolgungen erscheinen. So geben Generationen die Erzählung und damit das Selbstverständnis von der „Kirche der Märtyrer“ weiter.

• **Christliche Theologie entsteht gegen den Propagandakrieg:** Elementarer als die Erinnerung an die „Kirche der Märtyrer“ jedoch prägt die Identität der Kirche eine andere Entwicklung: die Entstehung der Theologie, also des philosophischen Nachdenkens darüber, wie und was man überhaupt glaubt. Den großen Verfolgungen, aber auch schon den Wellen von Christenprozessen unter einzelnen Kaisern wie Mark Aurel waren jeweils Streitschriften gegen die Christen vorausgegangen. Der britische Historiker W. H. C. Frend spricht von einem regelrechten „Propagandakrieg“. Vertreter der heidnischen Intelligenzija wie Kelsos, Porphyrios und Hierokles wirkten mit ihren antichristlichen Schriften als geistige Brandstifter und legiti- mierten das staatliche Vorgehen.

Zahlreiche christliche Intellektuelle antworteten mit Verteidigungsschriften, darunter auch Tertullian oder der aus Afrika stammende Laktanz, der später in Trier als Erzieher des Konstantinsohnes Crispus wirkte.

Erstmals wurde hier der Versuch unternommen, mit Vernunftgründen das Christentum zu erklären. Aus der

Erstmals wurde hier der Versuch unternommen, das Christentum mit Vernunftgründen zu erklären

Apologie, der Verteidigung heraus, entstand die Theologie als rationale Reflexion auf den Glauben – ein Novum in der Religionsgeschichte. Eine Religion, die selbst mit den Mitteln der Vernunft ihre Glaubensinhalte und Praktiken prüft – das gab es bis dahin noch nicht. Theologie wurde bis dahin nur von Philosophen betrieben, die über das Göttliche nachdachten und in der Regel die konkreten Formen von Religion kritisier-

Nordafrikanische Märtyrer, deren die Kirche noch heute gedenkt (in Klammern der Gedenktag):

- **Märtyrer von Scilli**, 180 in Karthago enthauptet (17.7.)
- **Perpetua, Felicitas und Gefährten**, 202 in der Arena von Karthago zerfetzt (7.3.)
- **Rutilius**, 212 in Nordafrika verbrannt (2.8.)
- **Cyprian von Karthago**, 258 in Karthago enthauptet (16.9.)
- **Timotheus von Afrika**, Diakon in Mauretanien, 250 (19.12.)
- **Salvius**, 3./4. Jh., von Donatisten erschlagen (11.1.)
- **Successus, Lucius, Paulus**, Bischöfe, 259 bei ihrer Teilnahme am Konzil in Karthago verhaftet und getötet (18.1.)
- **Cyriacus und Paula**, um 300 (18.6.)
- **Bischof Fidentianus, Valeriana, Victora und 17 Gefährten**, um 300 in Hippo Regius (15.11.)
- **Nemesianus, Felix, Lucius, ein zweiter Felix, Litteus, Polianus, Victor, Jader und Dativus und weitere Gefährten**, neun von ihnen Bischöfe, Priester und Diakone, 3. Jh., starben in Ketten. Cyprian soll ihnen per Brief Mut gemacht haben (10.9.)
- **Catulinus, Januarius, Florentius, Julia, Pollutana und Justa**, 303 in Karthago (15.7.)
- **Restituta**, 304 (Reliquien in Neapel) (17.5.)
- **49 Märtyrer von Abtinia**, bei der Eucharistiefeier 304 verhaftet, darunter Saturnius, Victoria, Prima ... (12.2.)
- **Salsa**, 325 in Tipasa, 14 Jahre alt, von umstehenden Heiden erhängt, nachdem sie sich den Eltern widersetzte, die Göttin Drago zu verehren (10.10.)

Zudem wird Tausender Märtyrer gedacht, die unter der Vandalenherrschaft im 5. Jh. grausam zu Tode kamen, etwa eine große Zahl Jungfrauen, die mit Gewichtsteinen und glühenden Metallplatten getötet wurden (16.12.).



Die Märtyrer sind präsent: In der kleinen Kirche von Constantine (das antike Lambaesis, Algerien) werden neben einer Statue des heiligen Augustinus noch heute in einem Wandschrein die Reliquien der Märtyrer von Lambaesis verehrt – „Jacobus, Marianus und ihre Gefährten“, die im Mai 259 auf einem Hügel mit verbundenen Augen enthauptet worden sein sollen. Die Märtyrerakten der beiden Bischöfe nennen 31 Männer und Frauen.

Pogrome und Einzelprozesse gegen Christen (bis zum Jahre 250)

Trajan

(111 und Folgejahre): Keine Fahndung nach Christen. Verfolgung und Zwang zum Abschwören nur bei konkreten Anzeigen

Mark Aurel (161–180): Extrem christenfeindliches Klima

Commodus (180–192): Ausübung des christlichen Kults verboten

Septimius Severus (202–211): Verbot für Heiden, Christen zu werden

Die drei großen Verfolgungen

Decius (250/251): Zwang, den römischen Göttern zu opfern

Valerian (257–259): Zwang, den römischen Göttern zu opfern

Diokletian/Maximianus (303–305): Zerstörung von Kirchen, Verbrennung heiliger Schriften und Opferzwang

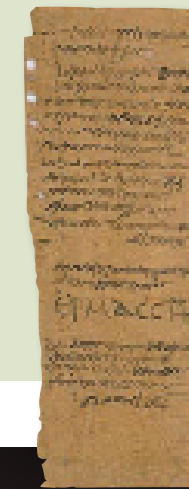
Wie verfährt man mit den Lapsi?

Lapsi nannte man die „Gefallenen“ oder „Abgefallenen“, also Christen, die dem Martyrium entflohen waren, sich aus Sicht mancher feige gedrückt hatten. In drei Schweregrade der Sünde und entsprechende Gruppen wurden die Lapsi unterteilt: *sacrificati*, die paganen Gottheiten Tieropfer (*sacrificia*) dargebracht hatten; *thurificati*, die jenen „nur“ Weihrauch (*thus*) entzündet hatten, und *libellatici*, die sich von den römischen Beamten Bescheinigungen (*libelli*) darüber gekauft hatten, dass sie den Göttern geopfert hatten, ohne es aber unbedingt getan zu haben.

Besonders nach dem Ende der Verfolgungen des Decius 251 gab es Scharen von Lapsi, die wieder in die Kirche aufgenommen werden wollten. Eine rigoristische Gruppe, die auch durch die lebensbedrohenden Jahre zusammengeschweißt war, vertrat die Ansicht, die Sünde des Glaubensabfalls sei niemals zu vergeben. Andere dagegen waren milde und barmherzig gestimmt. Zu ihnen gehörten die *confessores*, „Bekenner“, die zum Martyrium bereit gewesen waren, aber dann aus verzögernden Gründen nicht hingerichtet wurden oder nach den Verfolgungen aus den Gefängnissen freikamen. Sie fühlten sich in der Kirche gewichtig und erhoben Anspruch auf Mitentscheidung neben dem Bischof, was den Umgang mit den Lapsi anbetraf. Eine Synode unter Bischof Cyprian von Karthago (248/49–258) beschloss, dass die Bekenner nur noch Empfehlungen aussprechen dürfen. Die Bußzeiten sollten unterschiedlich lang sein: für *sacrificati* und *thurificati* lebenslang, für *libellatici* nur eine begrenzte Zeit. Danach durften sie in die Gemeinde zurückkehren. Lapsi, die im Sterben lagen, sollten wieder die Kommunion empfangen dürfen.

Als kurz darauf die nächste Verfolgung bevorstand, lockerte man auch die Bestimmungen für die ersten beiden Gruppen, um zu vermeiden, dass jemand ohne Versöhnung mit Gott und der Kirche starb. (hk/wub)

Eine Opferbestätigung (libellum) in Griechisch aus der Zeit der Verfolgungen unter Kaiser Decius, ausgestellt für eine Frau und ihre Tochter aus Theadelphia/Ägypten. Sie hatten geopfert. Unterschrieben vom Beamten Hermas.



ten. Die Verteidiger des Christentums stellten nun ihre Religion als wahre Philosophie dar.

• **Die Kirche übt einen weitherzigen Umgang mit Sündern:** Die Verfolgungen konfrontierten die Gemeinden aber auch mit ganz praktischen Problemen: Darf man fliehen? Cyprian, der Bischof von Karthago, klärte die Frage: Im Prinzip ja. Der Bischof aber nur, wenn er damit seiner Gemeinde nicht schadet. Cyprian selbst handelte entsprechend: Unter Decius meinte er noch fliehen zu dürfen. Unter Valerian aber wollte er kein schlechtes Beispiel geben: Er starb den Märtyrertod.

Und ist es überhaupt verwerflich, einen Opferschein zu kaufen, wenn man damit das Opfer vermeiden konnte? In Afrika sagte man Ja, in Ägypten Nein. So schieden sich also die Geister an der moralischen Bewertung einer Bescheinigung. Und wie sollte man überhaupt mit den „gefallenen“ Christen, den *lapsi* umgehen, wenn sie nach der Verfolgung wieder zur Kirche gehören wollten (s. Kasten links)? Novatian, Presbyter in Rom, mit dem auch in Afrika einige Bischöfe sympathisierten, verweigerte ihnen die Wiederaufnahme. Die Kirche, meinte er, müsse eine Gemeinschaft der *katharoi* sein, der „Reinen“. Die Bischöfe von Nordafrika entschieden jedoch: Wenn die *lapsi* ihre Reue in einem langwierigen und demütigenden Bußverfahren unter Beweis stellten, sollten sie wieder zur vollen Kirchengemeinschaft gelangen. Denn, so Cyprian, die Kirche ist nicht nur reine Jungfrau, sondern auch gnädige Mutter, die ihre reumütigen Kinder wieder in ihren Schoß aufnimmt.

Novatian gründete deshalb eine Gegenkirche. Nach der diokletianischen Verfolgung kam es zu einer weiteren Kirchenspaltung, bei der die Auseinandersetzung zwischen Katholiken und sogenannten Donatisten ganz Nordafrika in bürgerkriegsähnliche Zustände stürzte (s. den Beitrag von Budde/Hornung S. 30–35). Die Donatisten reklamierten für sich, die wahre und reine Kirche der Heiligen und Märtyrer zu repräsentieren. Dagegen klärte Augustinus das Selbstverständnis der katholischen Kirche, wie es unter anderem aus der Erfahrung des Versagens in der Verfolgung erwachsen ist: Die real existierende Kirche ist immer ein *corpus permixtum*, eine Gemeinschaft, in der Heiliges und Sündiges vermischt sind. Der Versuch, die Schwachen auszusondern, zeugt nur von Selbstgerechtigkeit und Scheinheiligkeit – und führt im schlimmsten Fall, wie bei den Donatisten, zu Terrorismus. ■

Andreas Merkt ist Professor für Historische Theologie, Alte Kirchengeschichte, Patrologie an der Universität Regensburg.

Presbyter und Priester

Von griech. *presbyteros*, („Älterer“), Amtsträger in der Alten Kirche, der den Bischof im Gottesdienst und in der Gemeindeleitung unterstützte. Erst in der Spätantike mit der Missionierung des Umlandes der Städte übernahmen Presbyter auch die Leitung von Gemeinden und damit auch der Eucharistiefeier. Bis dahin wurde meist nur der Bischof *Priester (sacerdos, hiereus)* genannt. Aus dem Wort *Presbyter* entwickelt sich später im Deutschen „Priester“, was aber viel stärker die kultische Rolle aufnimmt.